

JOURNAL *of* NORTHERN STUDIES

Vol. 10 • No. 1 • 2016

Published by Umeå University & The Royal Skyttean Society

Umeå 2016

The *Journal of Northern Studies* is published with support from
The Royal Skytteeen Society and Umeå University

© The authors and *Journal of Northern Studies*
ISSN 1654-5915

Cover picture

Sheep bound for mountain pastures in Lyngsalpan [‘The Lyngen
Alps’] in Northern Norway 2014. Photo: Tor Arne Lillevoll.

Design and layout

Lotta Hortéll och Leena Hortéll, Ord & Co i Umeå AB
Fonts: Berling Nova and Futura
Paper: CT+ 300 gr and Pro Design 100 gr

Printed by

UmU-Tryckservice, Umeå University

Contents / Sommaire / Inhalt

Editors & Editorial board	5
---------------------------------	---

Articles / Aufsätze

<i>Tor Arne Lillevoll</i> , Sheep Farmers in the Realm of Læstadius. Science and Religion as Motivating Forces in the Community of Practice in Northern Norway	7
<i>Ketil Lenert Hansen, Asle Høgmo & Eiliv Lund</i> , Value Patterns in Four Dimensions among the Indigenous Sami Population in Norway. A Population-Based Survey	39
<i>Lars Larsson, E. Carina H. Keskitalo & Jenny Åkermark</i> , Climate Change Adaptation and Vulnerability Planning within the Municipal and Regional System. Examples from Northern Sweden	67

Miscellanea: Notes / Notizen

Anna-Leena Siikala (1943–2016) (<i>Karina Lukin</i>).....	91
---	----

Reviews / Comptes rendus / Besprechungen

Kajsa Andersson (ed.), <i>L'Image du Sápmi. Études comparées</i> , vol. 1–3, Örebro: Örebro University 2009–2013 (<i>Hans-Roland Johnsson</i>).....	93
Gerd Braune, <i>Die Arktis. Porträt einer Weltregion</i> , Berlin: Chr. Links Verlag 2016 (<i>Aant Elzinga</i>).....	106
Anita G.J. Buma, Annette J.M. Scheepstra & Richard Bintanja (eds.), <i>Door de kou bevangen. Vijftig jaar Nederlands onderzoek in de poolgebieden</i> , Lelystad: MaRiSuDa Uitgeverij 2016 (<i>Aant Elzinga</i>).....	109
Cornelia Lüdecke, <i>Deutsche in der Antarktis. Expeditionen und Forschungen von Kaiserreich bis heute</i> , Berlin: Chr. Links Verlag 2015 (<i>Aant Elzinga</i>).....	116
Frédérique Rémy, <i>Le monde givré</i> , Paris: Éditions Hermann 2016 (<i>Karin Becker</i>).....	127
Nicolas Meylan, <i>Magic and Kingship in Medieval Iceland. The Construction of a Discourse of Political Resistance</i> , Turnhout: Brepols 2014 (<i>Olof Sundqvist</i>).....	134
Johan Schimanski & Ulrike Spring, <i>Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874</i> , Wien: Böhlau Verlag 2015 (<i>Aant Elzinga</i>).....	140
Anna Nilsén, <i>The Gothic Sculpture of Uppsala Cathedral. On Spiritual Guidance and Creative Joy</i> , Turnhout: Brepols 2014 (<i>Margrethe C. Stang</i>).....	153
Instructions to Authors.....	157

Frédérique Rémy, *Le monde givré*, Paris: Éditions Hermann
2016, ISBN 9782705692766, 222 S.

Die vorliegende Geschichte der Erforschung der Pole im 18. und 19. Jahrhundert befasst sich im Kern mit der damals heftig umstrittenen Hypothese, wonach im Zentrum der Eislandschaften ein wärmeres, eisfreies Meer existiere. Dabei steht naturgemäß die Arktis im Vordergrund, da die Antarktis in noch stärkerem Maße eine *terra incognita* ist und entsprechend im untersuchten Schrifttum der Epoche nur am Rande begegnet. Dieses Faktum wird allerdings erst auf S. 169 explizit gemacht (s.u.), so dass die Publikation bis dahin den Eindruck erweckt, es gehe gleichermaßen um Nord- wie Südpol, was auch der Klappentext suggeriert.

Da sich die Autoren der Schriften, die das Pro und Contra dieser Auffassung diskutieren – Gelehrte, Geistliche, Seefahrer, Schriftsteller u.a.m. – in einem Bereich zwischen Wissenschaft (der entstehenden Glaziologie) und Phantasie (Mythos, Literatur, Folklore etc.) bewegen, ist der gewählte Buchtitel bewusst doppeldeutig gehalten: „givré“ bedeutet sowohl „vereist“ (von „givre“ – Reif) als auch „verrückt“ (umgangssprachlich). Mit diesem Buch setzt die Autorin, Forschungsdirektorin am Centre national de la recherche scientifique, die Reihe ihrer Publikationen zur Historie der Polarforschung fort, von denen hier nur drei genannt werden sollen: *Histoire de pôles. Mythes et réalités polaires aux XVII^e et XVIII^e siècles* (2009), *Histoire de la glaciologie* (2007) und *L'Antarctique. La mémoire de la Terre vue de l'espace* (2003).

Einleitend erläutert Rémy terminologische Fragen, die allerdings auf das Französische beschränkt bleiben („Avant-propos“, S. 5–6). Der Begriff „glaciologie“ begegne erst 1867 (die Fachgelehrten heißen zu der Zeit „glaciéristes“). „Glaçon“ sei lange ein Sammelbegriff, der den Blick auf unterschiedliche Formen der Eisbildung über Jahrhunderte verstelle (siehe auch S. 20: „glaçons“ in Zeitzeugnissen für Eisberge, Eisschollen, Lawinen ...). „Calotte“ erlangt den heutigen Sinn von Polkappe erst Ende des 19. Jahrhunderts. Allein „banquise“ habe von Beginn an die jetzige Bedeutung (laut Rémy aus dem englischen „pack-ice“ gebildet, wobei das *Dictionnaire de l'Académie française* und das *Dictionnaire étymologique* von W. von Wartburg als eigentlichen Ursprung das skandinavische „pakis“ verzeichnen, zusammengesetzt aus „pakke“ – „Paket“ und „is“ – „Eis“). Doch wird auf S. 184 im Widerspruch dazu die sukzessive Bedeutungsveränderung des Begriffs beschrieben („iceberg“, „glace de mer“, „glaces continentales“): Erst Jules Verne verwende 1871 „banquise“ im heutigen Sinn von Packeis. Das vermutete eisfreie Meer innerhalb der

vereisten Pollandschaften wird von der Mitte des 19. Jahrhunderts an als „polynie“ bezeichnet (siehe auch S. 108; die russische Herkunft des Wortes wird erst S. 119–121 erläutert). Rémys Beobachtungen zum Wortgebrauch der Epoche sind dazu angetan, einschlägige Wörterbuch-Artikel zu ergänzen bzw. zu korrigieren. Insgesamt konstatiert sie jedoch, dass das entsprechende Vokabular (gemeint ist wohl das französische) „extrêmement pauvre“ sei (S. 184), was womöglich damit zusammenhängt, dass in weiten Teilen die englische Fachterminologie übernommen wurde (siehe dazu S. 69).

Anschließend bietet eine kurze „Introduction“ (S. 7–9) eine anschauliche Hinführung zum Thema: Die Diskussion um die Existenz eines eisfreien Binnenmeeres an den Polen (bzw. am Nordpol) kreist im Wesentlichen um das Problem des Gefrierens von bewegtem, salzhaltigem Wasser. Die beiden konträren Vorstellungen („certains affirment que la mer polaire ne peut pas geler“ / „d’autres apportent la preuve du gel“, S. 7) koexistieren in der europäischen Geistesgeschichte bereits seit der Antike und erleben Mitte des 19. Jahrhunderts eine Wiederbelebung. Zu diesem Zeitpunkt leisten die Vulgarisierung und die Literarisierung beider Auffassungen einer Debatte Vorschub, in der die wechselseitige Beeinflussung von Gelehrten, Dichtern und Seefahrern das Mythische oft zum Nachteil objektiver Erkenntnis verstärkt.

Ein erstes Kapitel (S. 11–26) resümiert antike Theorien, nach denen die Pole zwar eisbedeckt seien, aber in ihrer Mitte „feuriger“ Natur, so dass das Meer dort nicht zufriere. Im Mittelalter und in der Renaissance setzt sich die Vorstellung eines „leuchtenden“ Zentrums fort, so dass dort sogar das Paradies vermutet wird. Diese phantastischen Visionen werden durch Berichte von Seeleuten gestützt, die – wie etwa Barents – mit dem Golfstrom in Berührung kommen. Doch mit dem Einsetzen der „Kleinen Eiszeit“ (ca. 1300–1860) werden Entdeckungsreisen wieder zunehmend durch Spekulationen ersetzt, so in den Abenteuerromanen der protestantischen Utopisten Gabriel de Foigny und Simon Tyssot de Patot. Die Gelehrten hingegen untersuchen jetzt zunehmend die Bedeutung von Eis und Schnee im Wasserkreislauf und konzipieren die Pole als gigantisches Wasserreservoir (Jacques Besson, Bernard Palissy, Jean François, Joshua Childrey). Von durchschlagendem Erfolg sind schließlich die Theorien Buffons, der seit 1749 von einer progressiven Erkaltung der Erde ausgeht, wobei die Pole nur „Vorboden“ der Entwicklung seien. Gleichwohl propagiert auch Buffon die Existenz eines eisfreien Polarmeeres, da das Meer prinzipiell nicht gefrieren könne: Fast alle Gelehrten seiner Zeit werden dieser Theorie anhängen.

Unterdessen macht die hydrologische Forschung zwischen 1720 und

1780 Fortschritte (S. 27–46): In den extrem kalten Wintern 1709, 1724, 1747 usw. untersuchen u.a. Jacques Dortous de Mairan und Jean-Antoine Nollet den Prozess der Eisbildung in Flüssen, welche für die Ansammlung von Eis an den Polen verantwortlich gemacht werden. So wird klar, dass alle Binnengewässer von der Wasseroberfläche her gefrieren und dass auch salzhaltiges Wasser, wenngleich langsamer, gefrieren kann. Doch geraten diese Erkenntnisse durch den Erfolg der Thesen Buffons in Vergessenheit: D’Alembert (in den *Encyclopédie*-Artikeln), der Abbé Pluche, Samuel Engel, der Abbé Richard, Louis Cotte u.a.m. verfechten weiterhin die Überzeugung, „que la mer ne peut pas geler“. An dieser Grundüberzeugung ändern auch die Experimente Théodore Manns nicht, der *in realiter* nachweist, dass salzhaltiges Meerwasser durchaus gefriert.

Die nächste Phase der Entwicklung (1784–1808, S. 47–64) stellt die Eismassen der Pole in einen Zusammenhang mit der Sintflut („déluge“), einem potentiell wiederkehrenden Ereignis, dessen ursprünglicher Einfluss auf die Neigung der Erdachse seit langem diskutiert wird (Thomas Burnet, Nicolas Malebranche, Antoine Arnauld, Montesquieu, Leibniz, Abbé Pluche, Rousseau). Die Debatte wird jetzt zunehmend durch Literaten geprägt. So geht Bernardin de Saint-Pierre in seinen *Études de la nature* (1784) von einer kontinuierlichen „effusion“ (Schmelze) des Pol-eises aus, die die Gezeiten, die Meeresströmungen, das Klima, die Erd-drehung, kurz: das gesamte Leben auf der Erde bestimme und letztlich zu einer neuen Sintflut führe. Dabei wendet er sich gegen die Theorien von einem eisfreien Binnenmeer der Pole und von der progressiven Erderkaltung. Bernardins kohärente Kosmogonie beeinflusst zahllose Autoren (z.B. Alfred de Vigny), die u.a. das einprägsame Motiv vom Eisbären aufgreifen, der auf seiner Eisscholle gen Afrika driftet (während die Elefanten nach Sibirien unterwegs sind). Auch Restif de la Bretonne lässt 1803 in seinen *Lettres de mon tombeau* die Pole schmelzen (und zwar durch einen Kometen), und der Sozialutopist Charles Fourier entwirft 1808 in seiner *Théorie de l’unité universelle* ein „Système général de la Nature“, in dem die durch die Polschmelze ausgelöste Sintflut der gesamten Erde ein gemäßigtes Klima beschert.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (S. 65–80) betreten dann Wissenschaftler neuen Typs die Bühne, einflussreiche Persönlichkeiten wie François Arago und Alexander von Humboldt, die den oft abenteuerlichen Vorstellungen von den Polen – zumindest theoretisch – den Garaus machen. Das Interesse richtet sich jetzt auf kalte und warme Meeresströmungen, auf den Einfluss der Atmosphäre bzw. der Sonne auf die Temperaturen und auf die grundsätzliche Möglichkeit einer Klimaerwärmung. Bis heute gebräuchliche Begriffe werden geprägt wie „Treib-

hauseffekt“ („*effet de serre*“, Joseph Fourier), „Isothermen“ (Humboldt) sowie im Englischen spezielle Termini für verschiedene Eisformen wie „*field*“, „*pancake*“, „*studge*“, „*hummock*“, „*calf*“ (William Scoresby), die im Französischen dauerhaft übernommen werden (so Rémy S. 69, wobei diese Aussage den Ausführungen zur französischen Terminologie im „*Avant-propos*“ des Buches zu widersprechen scheint). Dass auch salzhaltiges und bewegtes Meerwasser gefrieren kann, ist nunmehr unbestritten.

In der Folge gerät die Neigung der Erdachse als Faktor der „*glaciation*“ der Pole in den Mittelpunkt (S. 81–100). Der Mathematiker Joseph Adhémar führt in *Révolutions de la mer, déluges périodiques* (1842) die unterschiedliche Vereisung der beiden Pole – die langfristig zu einer Erkaltung der nördlichen und einer Erwärmung der südlichen Hemisphäre führe – auf die Besonderheiten der Erdrotation zurück: Durch die differierende Dauer der Sonneneinstrahlung schmelze mal der eine, mal der andere Pol ab und ergieße sich sintflutartig über die jeweils andere Hemisphäre – ein Ereignis, das sich alle 10500 Jahre wiederhole. Die Thesen Adhémars haben viele Anhänger, u.a. Henri-Sébastien Le Hon und Paul de Jouvencel, die emsig nach weiteren Beweisen suchen (z.B. das Anwachsen der Alpengletscher auf der Nordhalbkugel vs. das erfolgreiche Erreichen der Antarktis durch Ross, Dumont d'Urville etc.). Doch schließlich rückt das Thema Sintflut in den Hintergrund und macht erneut dem Mythos vom eisfreien Polarmeer Platz.

Über diese alte Theorie wird von den 1850er bis in die 1870er Jahre noch einmal leidenschaftlich gestritten (S. 101–118). Nach dem Ende der Kleinen Eiszeit werden die Erkundungsreisen wieder aufgenommen und führen tatsächlich zur Entdeckung einer eisfreien Meereszone. Eine erste Welle von Expeditionen erfolgt in den 1850er Jahren und dient vordergründig der Suche nach den verschollenen Nordpol-Expeditionen des Franzosen Blosseville (1833) und des Engländers Franklin (1845). Durch eine patriotische Mediatisierung dieser Aktionen entsteht ein fiebriges Klima, in dem der Mythos vom eisfreien Meer wieder aktuell wird: Er wird in allen beteiligten Ländern quasi „neu erfunden“ („*réinventé*“, S. 106), zumal man schließlich Spuren der gescheiterten Franklin-Expedition findet und einen neuen Grund braucht, die schon geplanten Vorhaben weiterhin zu legitimieren (S. 107). Der deutsche Geograph August Petermann begründet jetzt die Existenz des „*mer libre*“ mit dem Golfstrom und verantwortet damit etliche fatale Expeditionen mitten im Winter. Gleichwohl gelingt es den Amerikanern Kane (1853) und Hayes (1860), einen eisfreien Bereich zu sichten, der jetzt als „*Polynja*“ bezeichnet wird (S. 108). Der Franzose Gustave Lambert, der als erster versteht, dass sich Eisberge auf dem Land und Packeis auf dem Wasser bilden,

kann dagegen seine großangelegte Expedition kriegsbedingt (1870/71) nicht ausführen und stirbt als verhindertes Held. Auch August Petermann, Georg Nares und Karl Weyprecht scheitern daran, das „mer libre“ zu erreichen. Erst dem Schweden Adolf Erik Nordenskiöld [sic] gelingt es 1868 wieder, ein „weites offenes Polarmeer“ zu befahren und 1878/79 [sic] sogar, die Nord-Ost-Passage zu durchqueren; 1883 definiert er Grönland als eine vollständig eisbedeckte Insel und wird allerorts gefeiert.

Während des gesamten Zeitraums (ca. 1850–ca. 1870) wird versucht, eine wissenschaftliche Erklärung für das Phänomen des „mer libre“ zu finden (S. 119–133). Die neue Bezeichnung „polynie“ verrät in ihrer Ambivalenz bereits die Probleme: Als praktischer Begriff der „hommes de terrain“ in die Gelehrtensprache eingegangen, wird er mal im Singular („LA mer libre“), mal im Plural (als eisfreie Zonen innerhalb des Polarmeeres) gebraucht (S. 191–120). Die wichtigsten Argumente sind – neben der Beobachtung, dass der geographische Pol keineswegs dem kältesten Ort entspricht (was die Präsenz von Vögeln und Meerestieren bestätigt) – zunächst die Gesetze der Sonneneinstrahlung (Baron de Plana, Lambert, Pavy, Reclus, Gay), sodann die Bedeutung warmer Meeresströmungen, d.h. des Golfstroms, wodurch die These von der „insolation“ abgelöst wird (Maury, Marié-Davy, Malte-Brun, Grad, Mangin, Margollé). Einige wenige Gegner, die z.T. gar erneut die Idee eines „mer libre“ in Frage stellen (de Fonvielle, Hertz, Roussin), können der Verbreitung der neuen Erkenntnisse nicht mehr schaden: Der Pol (i.e. der Nordpol) ist definitiv keine geschlossene Kappe („Le pôle n'est donc pas une vaste calotte“, S. 125).

Die letzten beiden Kapitel des Buches sind der „littérature polaire“ in extensivem Sinne gewidmet. So beginnt das erste (S. 135–158) mit der großen Publikationswelle der Vulgarisierung von Wissen ab 1850: In etwa fünfzig populärwissenschaftlichen Zeitschriften wird ein breites Publikum über die Fortschritte der Polarforschung auf dem laufenden gehalten, wobei mal die „insolation“-These, mal die Golfstrom-These befürwortet werden. Gleichwohl sollte sich die „illusion“ eines zusammenhängenden Binnenmeeres bis zu den Lexika der Jahrhundertwende halten. Auch die Kinder- und Jugendliteratur bemächtigt sich des Themas in Form des Abenteuerromans, und der entstehende Feuilletonroman greift seinerseits die Spannungsmomente der Expeditionsberichte auf. Bereits die wissenschaftliche Fachliteratur der Epoche erscheint in Teilen als „literarisch“, etwa bei der metaphorischen Beschreibung von Eisbergen mittels architektonischer Begriffe und der Evozierung von optischen und akustischen Effekten, die herkömmliche Wahrnehmungsstrategien außer Kraft setzen.

Entsprechend schildern die Romane nicht nur erfolgreich bewältigte Abenteuer, sondern auch alpträumhafte Erfahrungen in einer Art „sublime horreur“, wie Jules Verne es nennt. Verne als wichtigster der untersuchten Autoren (Boussenard, Clarétie, Dex, Figuiet, Jacolliot, Maël, Causse, Noir, Robida: „corpus volontairement français“, S. 150, mit Ausnahme von Salgari) widmet sieben seiner Romane der Polarthematik, in einer Zeit von 1855 bis 1897, so dass sich der wissenschaftliche Fortschritt gut nachvollziehen lässt, soweit er in den von Verne konsultierten „livres et revues de vulgarisation“ kolportiert wird. Das Sujet erlaubt ihm eine Vielzahl von Exkursen zu verwandten Wissensbereichen (Klimatologie, Geodäsie, etc.). Dabei warnt Verne vor einer Ausbeutung der Pole durch den Menschen (Fellhandel, Rohstoffe) und mokiert sich über das patriotische Pathos der „course aux pôles“. Die Darstellung des Überlebens in feindlicher Umgebung bietet Anlass zu zahllosen Ratschlägen (Wie reist man auf einem Eisberg? u.a.m.) und greift das anekdotische Moment der Expeditionsberichte auf, etwa die Erzählung von den gefrierenden Flüssigkeiten (Quecksilber, Alkohol) oder jene von dem im Eis eingeschlossenen Schiff, das sich völlig unbemerkt fortbewegt.

Das zweite Literatur-Kapitel (S. 159–182) untersucht, welche Position die Schriftsteller hinsichtlich der diskutierten wissenschaftlichen Thesen einnehmen. So hält sich die Auffassung von einem großen Binnenmeer auch in der fiktionalen Literatur noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Vordergrund steht in den Romanen die Schilderung der gemäßigten Temperaturen inmitten eines eisigen Umfelds, „un printemps relatif enfermé“ (Verne), als dessen Ursache meist der Golfstrom angegeben wird. Fast immer wird die Arktis in Szene gesetzt: Wie auch in der wissenschaftlichen Literatur ist die Antarktis „la grande absente“ (S. 169). Auch Jules Verne widmet ihr nur einen Roman explizit: *Le Sphinx des glaces*, 1897, eine Fortsetzung des Romans *Arthur Gordon Pym* von Edgar Allan Poe (1838), der 1855 von Baudelaire übersetzt worden war. Für die Antarktis bestehen noch weit mehr Unsicherheiten: „Est-ce un continent? Est-ce un archipel? [...] On l'ignore“ (Verne); entsprechend nimmt die „imagination“ hier mehr Raum ein. Auch das alte Sintflut-Thema Bernardins und Adhémar wird in der Fiktion jetzt verstärkt aufgegriffen: Das bedrohliche Szenario einer Eisschmelze der Antarktis und einer Überflutung der nördlichen Hemisphäre durch eisige Wassermassen wird etwa von Le Hon und Chambon heraufbeschworen. Entsprechend entsteht eine ganze Serie von Romanen mit dem Titel *Les ruines de Paris*, in denen künftige Generationen die Spuren der untergegangenen europäischen Kultur besichtigen (auf den Türmen von Notre-Dame leben Pinguine). Umgekehrt entdecken zahllose Roman-

helden in den auftauenden Eismassen der Pole eine prähistorische Flora und gefrorene Kadaver von Mammuts und Auerochsen.

Die kurze „Conclusion“ (S. 183–189) ist nicht wirklich eine Zusammenfassung: Rémy kommt auf terminologische Fragen zurück (s.o.) und erwähnt die erfolgreiche Arktis-Expedition des Norwegers Fridtjof Nansen 1893–1896 sowie den Nachvollzug seines Unternehmens durch eine europäische Forschergruppe im Jahre 2006, welche die Route in einem Drittel der Zeit absolviert, was mit der zunehmenden Eisschmelze zusammenhängt. Ein kurzer Ausblick diskutiert diese Auswirkungen des Klimawandels und den ernst zunehmenden Anstieg des Meeresspiegels, warnt aber vor überzogenen Sintflut-Szenarien, die eher an die Visionen Bernardins erinnern, wie das allgegenwärtige Bild vom Eisbären auf seiner Scholle beweist.

Die Publikation ist interdisziplinär angelegt und sichtet ein umfangreiches Schrifttum verschiedenster Gattungen, so dass eine Trennung zwischen Belletristik und Fachliteratur kaum praktizierbar ist (und für die untersuchte Epoche ohnehin anachronistisch wäre). Leider listet die Bibliographie (S. 191–203) die Primärliteratur und Forschungsarbeiten nicht getrennt auf. Zu wünschen wäre auch eine stärkere Einbeziehung literaturwissenschaftlicher Publikationen zu den untersuchten Autoren, welche Verfahren der Fiktionalisierung und rhetorisch-stilistische Aspekte in den Blick nehmen, die ja für die Langlebigkeit mancher Mythen verantwortlich sind. Dies gilt auch für mögliche Hinweise auf die umfangreiche „Science- and Literature“-Forschung (Gipper, Bertrand/Guyot, Klinkert, Castonguay-Bélanger; speziell für die „littérature polaire“ Hussenet, der nirgends genannt wird). Entsprechend werden auch die Forschungsrichtung der Geokritik / Geopoetik sowie Arbeiten zur Geschichte der Landschaftskonzeption (Westphal, White, Collot, Reichler) nicht berücksichtigt. So entsteht leider zeitweise der Eindruck, die ästhetisch-fiktionalen Werke von Bernardin de Saint-Pierre bis Jules Verne würden allein als dokumentarische Quellen für den Wissensstand der Epoche gewürdigt. Dennoch zeugt die Studie zum einen von einer exzellenten Kenntnis eines beeindruckenden Textkorpus und zum anderen von dem dezidierten Willen, Fächergrenzen zu überschreiten und auch für die Belange von Literaturwissenschaftlern eine solide fachliche Basis zu entwerfen, auf der künftige Interpretationen der Werke aufbauen können.

Karin Becker

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Deutschland

kabecker@uni-muenster.de